

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	2 (1898-1899)
Heft:	10
Artikel:	Wie Onkel Benjamin einen Marquis küsste und von ihm wieder geküsst wurde
Autor:	Tillier, Claude
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-665449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Onkel Benjamin einen Marquis küßte und von ihm wieder geküßt wurde.

Von Claude Tillier.

Vorbemerkung der Redaktion. Die nachstehende Erzählung bringen wir hier zum Abdruck, um die geehrten Leser, die es etwa noch nicht kennen, auf das herrliche Buch aufmerksam zu machen, dem sie entnommen ist. „Mein Onkel Benjamin“ von dem Franzosen Claude Tillier, meisterhaft übersetzt von Ludwig Pfau, ist eines der seltenen Bücher, die den goldenen Niederschlag eines ganzen, reichen Menschenlebens darstellen, die den Leser herzlich lachen machen, indem sie ihn zugleich zu Tränen rühren, d. h. die erfüllt sind von echtem Humor, wie wir ihn in der deutschen Literatur nur bei Jean Paul, Fritz Reuter und Gottfried Keller finden. Allerdings ist Tilliers Humor etwas weicher, elegischer, wir möchten fast sagen etwas feucht-fröhlich gegenüber dem trockenen Humor der Deutschen. Aber er atmet den feinsten Duft der edelsten Blüte echt gallischen Geistes. Da das Buch zugleich eine wahre Sittenschilderung des von der Despotie zerrütteten Frankreich vor der Revolution ist, dessen Feudalzustände noch ganz andere Geschichten zeitigte, als die nachstehend erzählte, werden unsere verehrten Leser an deren Gegenstand hoffentlich keinen Anstoß nehmen.

An einem Morgen zogen Herr Minxit und Onkel Benjamin mit Sonnenaufgang aus. Herr Minxit war von all seinen Leuten und von mehreren Freunden, worunter der Amtsbruder Fata, begleitet. Es war einer jener prächtigen Tage, wie sie der finstere Winter, einem Kerkermeister ähnlich, der lächelt, von Zeit zu Zeit der Erde beschert. Der Februar schien vom Monat April seine Sonne entlehnt zu haben; der Himmel war klar und ein südlicher Wind erfüllte die Atmosphäre mit lauer, weicher Luft; der Fluss rauschte von weitem zwischen den Weiden; der weiße Reif des Morgens hing in Tröpfchen an den Zweigen der Büsche; die kleinen Schäfer sangen zum erstenmale des Jahrs in den Wiesen, und die Wasser, von der Wärme der Sonne aufgeweckt, kamen das Gebirg herab und plätscherten am Fuße der Hecken.

Herr Fata, sagte mein Onkel, welch schöner Tag! Sollen wir den zwischen dem nassen Gestände des Holzes verbringen?

Das ist nicht meine Meinung, Kollega, antwortete dieser. Wenn Sie mit mir kommen wollen, zeig ich Ihnen ein Kind mit vier Köpfen, das ich in einem Glas habe. Herr Minxit bietet mir hundert Taler dafür.

Sie würden wohl daran tun, es ihm abzulassen, sagte mein Onkel, und das Glas mit Kirschengeist zu füllen.

Da er indessen gute Beine hatte, und Barzy von da nur zwei kleine Stunden entfernt war, entschloß er sich, dem Amtsbruder zu folgen.

Sie verließen demgemäß, Fata und er, den Haufen der Jäger, schlugen einen Seitenweg ein, der sich in die Wiesen verlor, und befanden sich bald Saint-Pierre du Mont gegenüber. Saint Pierre du Mont aber ist ein breiter Hügel, auf dem Wege von Clamecy nach Varzy gelegen. Sein Fuß ist von Wiesen umkleidet und von Quellen durchrieselt, sein Gipfel jedoch ist nackt und kahl. Er sieht aus wie ein großer Erdhaufen von einem riesigen Maulwurfe mitten in der Ebene emporgewühlt. Auf seinem abgehaarten, räudigen Schädel sträubte sich dazumal das Überbleibsel eines Feudalschlosses, das heutzutage einem zierlichen Landhause Platz gemacht hat, in welchem ein Viehmäster wohnt; denn so werden, durch einen unmerklichen Umwandlungsprozeß, die Werke des Menschen wie die der Natur zerstört und ersetzt.

Der Herr dieses alten Edelhofs war ein gewisser Marquis Kambyses. Herr von Kambyses war groß, breit, grobknochig und hatte die Stärke eines Riesen. Man hätte gesagt, eine alte Rüstung aus Fleisch gemacht. Dabei war er von gewalttätigem Charakter, aufbrausend, empfindlich über alle Maßen, unfähig, irgend einen Widerspruch zu ertragen, und von einem Hochmute, der bis zur Albernheit ging. Natürlich hatte er einen Adelssparren und bildete sich ein, die Kambysesreiche seien das Prachtwerk der Schöpfung.

Er war eine Zeit lang Offizier bei den Musketieren, ich weiß nicht von welcher Farbe, gewesen; aber es war ihm unbehaglich bei Hofe: sein Wille sah sich da erdrückt, sein Fähzorn konnte sich nicht Lufst machen, und er selber ging unter in der Staubwolke von Junkern, die sich schillernd und wirbelnd um den Thron drehten. Er war auf seine Güter zurückgekehrt und lebte daselbst als kleiner Monarch. Die Zeit hatte die alten Privilegien des Adels, eines um das andere, davongetragen; aber er hatte sie tatsächlich bewahrt und übte sie aus in ihrem ganzen Umfang. Er war noch absoluter Herr und Meister, nicht nur auf seinen Domänen, sondern auch im ganzen umliegenden Lande. Zu einem wahren Feudalherrn fehlte ihm nichts als der alte Rundschild. Er prügelte die Bauern, nahm ihnen ihre Weiber, wenn diese hübsch waren, brach in ihre Felder mit seinen Meuten, trat ihre Ernten mit den Füßen seiner Knechte zu Boden, und verübt an den Bürgern, die sich im Umkreise seines Berges von ihm betreffen ließen, tausend Plackereien.

Er machte in Despotismus und Gewalttat, aus Laune, zum Zeitvertreib, und hauptsächlich aus Eigenliebe. Um die hervorragendste Person des Landes zu sein, hatte er sich zur bösesten gemacht. Er wußte den Leuten auf keine bessere Art zu beweisen, daß er ein Mensch höherer Sorte sei, als indem er sie unterdrückte. Er war, den Umfang abgerechnet, wie

der Floh, der seine Gegenwart zwischen unsren Leintüchern nicht anders bemerklich machen kann, als indem er uns sticht. Obwohl er reich war, hatte er Gläubiger. Aber es war ein Ehrenpunkt für ihn, sie nicht zu bezahlen. So groß war der Schrecken seines Namens, daß man keinen Gerichtsboten im Lande gefunden hätte, um ihn vorzuladen. Ein einziger, Papa Ballivet, hatte gewagt, ihm einen Ladungszettel zu eigenen Händen zu übergeben, aber er hatte sein Leben dabei riskiert. Ehre sei ihm daher, dem Papa Ballivet, königlichem Gerichtsboten, der seine Vorladungen um die ganze Welt trug und noch zwei Meilen weiter, wie die schlimmen Witbolde des Ortes sagten, um den Ruhm dieses großen Gerichtsboten zu schmälern.

Dieser aber war auf folgende Weise verfahren: Er hatte seinen Zettel in ein Dutzend perfid versiegelter Papiere gewickelt und ihn dem Herrn von Kambyses als ein vom Schlosse von Vilaine kommendes Paket überreicht. Während der Marquis die Vorladung entwickelte, hatte er sich in aller Stille aus dem Staube gemacht, war zum großen Tor hinausgewischt, und hatte sein Pferd zwischen die Beine genommen, das er an einen Baum in der Nähe des Schlosses gebunden. Nachdem der Marquis von dem Inhalte des Pakets Kenntnis genommen, war er außer sich, von einem Gerichtsboten überlistet worden zu sein, und befahl seinen Bedienten, denselben einzuholen; aber Papa Ballivet war bereits außerhalb ihres Bereichs, und verhöhnte sie mit einer Geberde, die ich hier nicht wiedergeben kann.

Uebrigens drückte Herr von Kambyses seine Flinte kaum weniger bereitwillig auf einen Bauern ab als auf einen Fuchs. Er hatte schon zwei oder drei zugerichtet, welche man im Orte die Krüppel des Herrn von Kambyses nannte, und mehrere Honoratioren von Clamecy waren Opfer seiner schlechten Späße geworden. Obwohl er noch nicht alt war, so hatte das Leben dieses ehrenwerten Edelmanns genug blutige Schalksstreiche für zwei lebenslängliche Galeerensträflinge aufzuweisen. Aber seine Familie war wohlgelitten bei Hofe, und der Einfluß seiner adeligen Vettern schützte ihn vor aller Verfolgung. Auch nimmt ja jeder sein Vergnügen, wo er es findet. Der gute König Ludwig der XV. wollte nicht, daß — während er in Versailles sich so trefflich erlustierte, während er den Edelleuten seines Hofes Feste gab — seine Edelleute der Provinz sich langweilen sollten auf ihren Gütern; es wäre ihm sehr zu Herzen gegangen, wenn sie nicht hinlänglich Bauern zu prügeln und Städter zu placken gehabt hätten. Ludwig, genannt der Vielgeliebte, hielt darauf, die Liebe zu verdienen, welche ihm seine Unterthanen zuerkannt hatten. So galt es denn für ausgemacht, daß der Marquis von Kambyses unverletzlich sei,



„Wie du mir, so ich dir.“

wie ein konstitutioneller König, und daß für ihn weder Justiz noch Polizei existiere.

Benjamin war stets bereit, gegen Herrn von Cambyses loszuziehen; er nannte ihn den Geßler der Umgebung, und oft äußerte er den Wunsch, diesem Menschen einmal gegenüber zu stehen. Sein Verlangen wurde nur zu bald befriedigt, wie wir sogleich sehen werden.

Herr Rathery, wandte sich der Amtsbruder zu ihm, indem er ihn am Ärmel zog, es ist nicht gut sein in der Nähe dieses Schlosses, das muß ich Ihnen sagen.

Wie! auch Sie, Herr Fata, auch Sie haben Angst vor einem Marquis?

Sie wissen ja, Herr Rathery, daß ich ein Arzt mit Perücke bin.

So sind sie alle, rief mein Onkel aus, indem er seinem gerechten Unwillen freien Lauf ließ, sie sind dreihundert Bürgerliche gegen einen Adligen und leiden, daß ihnen ein Adliger über den Bauch marschiere; dabei machen sie sich noch so platt als möglich, aus Furcht, dieses hochgeborne Menschenkind möchte stolpern.

Was wollen Sie machen, Herr Rathery, gegen die Gewalt —

Aber ihr habt sie ja, die Gewalt, ihr Glenden! Ihr gleicht dem Ochsen, der sich von einem Kinde aus seiner grünen Wiese ins Schlachthaus führen läßt. Oh! das Volk ist feig, ich sag' es mit bittrem Kummer, wie eine Mutter sagt, daß ihr Kind ein schlechtes Herz habe. Stets überläßt es dem Henker die, welche sich für seine Sache opferten, und wenn es an einem Stricke fehlt, um sie zu hängen, so liefert es den Strick. Zweitausend Jahre sind über die Asche der Gracchen weggegangen, siebzehnhundert und fünfzig Jahre über das Hochgericht Christi, und es ist immer dasselbe Volk. Es hat manchmal Mutanfälle, es speit Feuer aus Maul und Nase; aber die Sklaverei ist sein Normalzustand, auf den es jedesmal zurückkommt, wie ein gezähmter Gimpel immer zu seinem Käfig zurückkehrt. Ihr seht den Gießbach vorüberrollen, den ein plötzliches Gewitter anschwoll, und ihr haltet ihn für einen Strom. Am nächsten Tage kommt ihr wieder, und findet nichts mehr als ein zaghaftes Wässerlein, das sich unterm Krautwerk seiner Ufer versteckt, und von dessen Hochgang nichts übrig blieb, als einige Strohhalme am Gzweig der Büsche. Es ist stark, wenn es will; aber nehmt euch in acht, seine Stärke dauert nur einen Augenblick. Die, welche sich auf das Volk stützen, bauen ihr Haus auf die Eisfläche eines Sees.

In diesem Augenblicke ging ein Mann in reichem Jagdhabit, von einem Schweife bellender Hunde und gellender Knechte gefolgt, über die Straße. Fata erbleichte.

Herr von Kambyses! sagte er zu meinem Onkel, und er grüßte mit tiefem Rückling; aber Benjamin blieb kerzengerade und Kopfbedeckt stehen, wie ein spanischer Grande.

Nichts war jedoch geeigneter, den furchtbaren Marquis aufzubringen, als dieser Nebermut eines wappenlosen Menschenkinds, das ihm die gewöhnlichste Ehrfurchtsbezeugung an der Grenze seiner Güter und angesichts seines Schlosses verweigerte. Auch war das ein schlimmes Beispiel, das ansteckend werden könnte.

Lümmel! sagte er mit seinem adligen Gebahren zu meinem Onkel, warum grüßest du mich nicht?

Du selber, antwortete mein Onkel, indem er ihn mit seinen grauen Augen von oben bis unten maß, warum grüßest du mich nicht?

Weißt du nicht, daß ich der Marquis von Kambyses, Herr all dieses Landes bin?

Und du, weißt du nicht, daß ich Benjamin Rathery, Doktor der Medizin von Clamecy bin?

Wirklich! sagte der Marquis, du bist Heilkünstler? Da gratulier' ich, das ist wahrhaftig ein schöner Titel, den du da hast.

Das ist ein Titel, der wohl so viel wert ist, als der deinige; um ihn zu erwerben, müßte ich langen und ernstlichen Studien obliegen. Aber du, das von, das du vor deinen Namen setzt, was hat dich das gekostet? Der König kann zwanzig Marquis an einem Tage machen, aber er soll einmal versuchen, und soll mit seiner Allmacht einen einzigen Arzt machen. Ein Arzt hat seinen Nutzen, du wirst dies vielleicht später noch einschauen; aber ein Marquis, zu was ist der gut?

Der Herr Marquis von Kambyses hatte an diesem Tage gut gefrühstückt. Er war gnädiger Laune.

Das ist ein drolliger Kauz, sagte er zu seinem Haushofmeister, ich will lieber ihn gefunden haben, als einen Rehbock. Und der dort, fügte er bei, indem er auf Fata mit dem Finger deutete, wer ist der?

Fata von Varzy, Euer Durchlaucht, sagte der Arzt, indem er einen tiefen Rückling machte.

Fata, sagte mein Onkel, Sie sind ein Tropf; ich dachte mir's, aber ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen.

Wie! sagte der Marquis zu Fata, kennst du denn diesen Menschen?

Sehr wenig, Herr Marquis, ich versichere Sie; ich kenne ihn bloß, weil ich bei Herrn Minxit mitspeiste, aber von der Stunde, da er die einem hohen Adel schuldige Ehrfurcht vergißt, kenne ich ihn nicht mehr.

Und ich, sagte mein Onkel, fange an, dich kennen zu lernen.

Ei! Herr Fata von Varzy, fuhr der Marquis fort, Sie essen bei dem Kerl, dem Minxit?

Oh! aus Zufall, Euer Durchlaucht, als ich einmal gerade durch Corvol kam. Ich weiß wohl, daß Herr Minxit kein Umgang ist; das ist ein hirnverbrannter Kopf, ein Mensch, der, verbündet von seinem Reichtum, glaubt, er sei so viel, als ein Edelmann. Au! au! wer gibt mir Fußtritte von hinten?

Ich, sagte Benjamin, von Seiten des Herrn Minxit.

Jetzt, sagte der Marquis, haben Sie nichts mehr hier zu tun, Herr Fata; lassen Sie mich mit Ihrem Begleiter. Also, wandte er sich zu meinem Onkel, du bestehst darauf, mich nicht zu grüßen?

Wenn du mich zuerst grüßest, grüße ich dir nach, sagte Benjamin.

Und das ist dein letztes Wort?

Ja!

Hast du wohl bedacht, was du tust?

Hör, sagte mein Onkel, ich will Rücksicht nehmen auf deinen Titel, und dir zeigen, wie eulant ich in allem bin, was die Etikette betrifft. Sodann zog er ein dickes Kupferstück aus der Tasche und ließ es in der Luft tanzen. Willst du Kopf oder Wappen, sagte er zum Marquis, Arzt oder Edelmann? Der, welchen das Los trifft, grüßt zuerst, und dabei bleibt's.

Grobian, sagte der dicke, pauspäckige Haushofmeister, seht Ihr nicht, daß Ihr die Achtung gegen seine Erlaucht auf das Schmählichste verlebt? Wenn ich an seiner Stelle wäre, hätte ich Euch längst durchgeprügelt.

Mein Freund, antwortete Benjamin, kümmert Euch um Eure Ziffern. Euer Herr bezahlt Euch, damit Ihr ihn bestehlt, nicht damit Ihr ihm Ratschläge gebt.

In diesem Augenblick schlich sich ein Jagdhüter hinter meinen Onkel und schlug ihm seinen Dreispitz vom Kopfe, der in den Boden fiel. Benjamin war von einer nicht gewöhnlichen Stärke. Er dreht sich um. Der Jäger hatte noch das dumme Lachen auf den Lippen, das sein Streich daselbst hervorgerufen. Mit einem Schlag seiner Eisenfaust schickte mein Onkel den Mann mit dem Bandelier halb in den Graben und halb in die Hecke, längs des Weges. Seine Kameraden wollten ihn aus seiner amphibischen Lage befreien, aber Herr von Cambyses widersezte sich.

Der Kerl soll lernen, sagte er, daß das Recht der Unverschämtheit kein Recht der Kanaille ist.

Im ganzen begreife ich meinen Onkel nicht, der sonst so sehr Philosoph war, daß er sich nicht gutwillig der Notwendigkeit fügte. Ich weiß wohl, daß es für einen stolzen Bürger des Volkes, der seinen Wert fühlt,

verdrießlich ist, einen Marquis grüßen zu müssen. Aber unter dem Drucke der Gewalt ist der freie Wille aufgehoben, und das ist keine Handlung mehr, die sich vollzieht, sondern ein Ereignis, das vor sich geht. Wir sind nichts mehr, als eine Maschine, die nicht verantwortlich ist für ihr Tun, und dem Menschen allein, der uns Gewalt antut, kann man das Schimpfliche oder Schuldige unserer Handlung zum Vorwurfe machen.

Aber das war nicht die Ansicht meines Onkels; da er auf seiner Weigerung bestand, ließ ihn Herr von Kambyses von seinen Knechten greifen, und befahl aufs Schloß zurückzufahren. Benjamin von vorn gezogen, von hinten geschoben und über seinen Degen stolpernd, protestierte nach Kräften gegen die Gewalt, die man an ihm verübt, und fand noch Mittel, rechts und links einige gute Füsse auszuteilen. In den benachbarten Feldern waren zwar Bauern an der Arbeit, und mein Onkel rief sie zu Hilfe; aber sie hüteten sich wohl, seiner Aufforderung Folge zu leisten, und lachten sogar über sein Märthertum, um dem Marquis den Hof zu machen.

Als man im Schloßhofe angelkommen war, befahl Herr von Kambyses, das Tor zu schließen. Er ließ die Glocke ziehen und alle seine Leute zusammenrufen. Man brachte zwei Lehnsessel, einen für ihn und einen für seinen Haushofmeister, worauf er mit diesem Menschen die Komödie einer Beratung über das Schicksal meines armen Onkels aufführte.

Der wackere Haushofmeister stimmte für fünfundzwanzig Peitschenhiebe und achtundvierzig Stunden Gefängnis im alten Turm; aber der Marquis wgr guten Humors, er spürte sogar, wie es scheint, den Sillery ein wenig.

Hast du etwas zu deiner Verteidigung vorzubringen? sagte er zu Benjamin.

Nimm deinen Degen, antwortete dieser, und komm dreißig Schritte weit von deinem Schloß mit mir, dann will ich dich mit meinen Verteidigungsmitteln bekannt machen.

Hierauf erhob sich der Marquis und sprach:

Nach stattgehabter Beratung wird das hier gegenwärtige Individuum vom Gerichtshof verurteilt: den Herrn Marquis von Kambyses, gebeten den Freiherrn dieser Lande, Exlieutenant der Musketiere, Oberjägermeister der Amtmannschaft Clamecy z. z. auf eine Stelle zu küssen, welche ihm besagter Herr von Kambyses bezeichnen wird.

Zu gleicher Zeit knüpfte er sein Hosenpreis auf. Das Bedientenvolk, das seine Absicht verstand, klatschte Beifall aus Leibeskräften und schrie:

Es lebe der Marquis von Kambyses!

Was meinen armen Onkel anbelangt, so brüllte er vor Zorn; später sagte er, er habe gefürchtet vom Schlag gerührt zu werden. Zwei Jagdhüter hielten die Flinten auf ihn angeschlagen und hatten den Befehl, beim ersten Zeichen des Marquis zu schießen.

Eins, zwei, sagte dieser.

Benjamin wußte, daß der Marquis der Mann war, seine Drohung auszuführen; er wollte sich keinem Flintenschuß aussetzen, und einige Sekunden später war der Richterspruch des Marquis vollzogen.

Ganz gut, sagte Herr von Kambyses, ich bin zufrieden mit dir; du kannst dich jetzt rühmen, einen Marquis geküßt zu haben.

Er ließ ihn von zwei Jagdhütern mit geladenen Gewehren bis ans Schloßthor führen. Benjamin enteilte gleich einem Hunde, dem ein junger Taugenichts eine Pfanne an den Schwanz gebunden. Da er auf der Straße nach Corvol war, nahm er sich nicht Zeit die Richtung zu ändern und ging geradeswegs zu Herrn Minxit und blieb bei ihm über Nacht, Rachepläne schmiedend und Kriegsrüstungen betreibend.

Drei Monate fand er keine Gelegenheit zur Rache.

Als er eines Tags mit Herrn Minxit ausging, so war die erste Person, die ihm auffloß, der Doktor Fata. Dieser, der nicht das beste Gewissen hatte, wäre ebenso gern zwei großen Wölfen auf der Straße begegnet als meinem Onkel und dem Herrn Minxit. Da er jedoch nicht entwischen konnte, entschloß er sich, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und ging auf meinen Onkel zu.

Guten Morgen, Herr Rathery; wie befinden Sie sich, ehrenwerter Herr Minxit? Wie sind Sie denn mit unserm Geßler fertig geworden, Herr Benjamin? Ich hatte eine grausame Angst, er möchte Ihnen übel mispielen; ich konnte wahrhaftig die ganze Nacht kein Auge zutun.

Fata, sagte Herr Minxit, heben Sie Ihre Speichelleckereien für den Marquis auf, wenn sie ihm begegnen; ist es wahr, daß Sie zum Herrn von Kambyses gesagt haben, Sie kennten Benjamin nicht mehr?

Ich weiß mich dessen nicht zu erinnern, mein bester Herr Minxit.

Ist es wahr, daß Sie zum selbigen Marquis gesagt haben, ich sei keine schickliche Gesellschaft?

Das konnte ich unmöglich sagen, mein liebwertester Herr Minxit, Sie wissen ja, wie sehr ich Sie achte, mein Freund.

Ich bestätige auf Ehrenwort, daß er das alles gesagt hat, sprach mein Onkel mit der eisigen Kaltblütigkeit eines Richters.

Es ist gut, sagte Herr Minxit; dann wollen wir unsere Rechnung ins reine bringen.

Fata, rief Benjamin, ich sage Ihnen, daß Herr Minxit Sie durchpeitschen will. Da haben Sie meine Reitgerte, verteidigen Sie sich der Körperschaft zu Ehren; ein Arzt kann sich nicht ausprügeln lassen wie ein Drei-Thaler-Esel.

Ich habe das Gesetz auf meiner Seite, sagte Fata; wenn er mich schlägt, so soll ihn jeder Schlag teuer zu stehen kommen.

Ich setze fünfhundert Thaler dran, sagte Herr Minxit, indem er seine Reitpeitsche pfeifen ließ; da, Fata, Fatorum! Schicksal, Vorsehung der Alten! da, da, da, da!

Die Bauern waren unter die Türen getreten, um Fata durchprügeln zu sehen; denn zur Schande unserer armen Menschheit sei es gesagt, nichts ist dramatischer als ein Mensch, der mißhandelt wird.

Meine Herren, rief Fata, ich stelle mich unter Ihren Schutz!

Aber kein Mensch rührte sich von der Stelle; denn Herr Minxit hatte durch die Achtung, in welcher er stand, ungefähr das Recht der niedern Gerichtsbarkeit im Dorfe.

Dann rufe ich Sie zu Zeugen der an meiner Person verübten Gewalttätigkeiten auf, fuhr Fata fort; ich bin Doktor der Arzneikunde.

Wart! sagte Herr Minxit, ich will stärker draufschlagen, damit diejenigen, welche die Hiebe nicht sehen, sie wenigstens hören können, und damit du dem Amtmann auch Striemen zu zeigen hast. Und wirklich schlug er stärker zu, der grimmige Grobian.

Sei ruhig, Minxit, sagte Fata, indem er sich entfernte, du wirst mit Herrn von Kambyses zu tun bekommen; er wird nicht zugeben, daß man mich mißhandle, weil ich ihn grüße.

Sag deinem Kambyses, rief Herr Minxit, daß ich mich den Teufel um ihn schere, daß mein Haus fester ist als sein Schloß, und daß ich sein Mann bin, wenn er mit seinen Leuten ins Feld rücken will.

Erwähnen wir sogleich, um diese Sache abzumachen, daß Fata Herrn Minxit vor Amt fordern ließ, um ihn wegen der an seiner Person verübten Gewalttat zur Rechenschaft zu ziehen, daß er jedoch keinen Zeugen finden konnte, der die Tatsache beglaubigt hätte, obwohl dieselbe in Gegenwart von mehr als hundert Personen vor sich gegangen war.

Mein Onkel hatte indessen nicht auf seine Rachepläne verzichtet, davon war er weit entfernt. Folgenden Freitag, nachdem er seine Kranken besucht, ließ er seinen Degen schleifen und zog Beißkurzens Überrock auf seinen roten Frack an. Da er seinen Zopf weder opfern wollte, noch in die Tasche stecken konnte, verbarg er ihn unter einer alten Perücke und zog so verkleidet aus, um seinem Marquis aufzupassen. Er schlug sein Hauptquartier in einer Art von Schenke auf, die hart an der Straße

von Clamech, dem Schlosse des Herrn von Kambyses gegenüber gelegen war. Dort installierte er sich in einem obern Zimmer, gerade über dem Schenkstrauß, und beobachtete das Schloß mit einem Fernrohr, das er von Herrn Minxit mitgebracht. Manchen schönen Nachmittag hatte mein Onkel diesem langweiligen Dienste schon geopfert, ohne irgend etwas zu entdecken, woraus er hätte Nutzen ziehen können, als eines Tages der Inhaber der Schenke das Bein brach. Benjamin der jederzeit bereit war, einem zerbrochenen Nebenmenschen beizuspringen, gab sich als Arzt zu erkennen und bot dem Patienten die Hilfe seiner Kunst an. Er wurde von der trostlosen Familie bevollmächtigt, die zwei Fragmente des zerbrochenen Schienbeins wieder an Ort und Stelle zu bringen, was er denn auch mit solcher Behendigkeit vollführte, daß er dadurch die Bewunderung zweier großer, die Livree des Herrn von Kambyses tragenden Lakaien erntete, welche in der Schenke tranken.

Nachdem mein Onkel mit seinem Schindeln fertig war, bezog er seinen höher gelegenen Wachtposten, und hatte bereits eine gute Stunde auf demselben ausgeharrt, als er einen Bedienten des Herrn von Kambyses in gestrecktem Galopp den Schloßberg herabsprengen sah. Dieser Mann stieg an der Thüre der Schenke ab und fragte, ob der Arzt noch da sei. Auf die bejahende Antwort der Magd ging er in das Zimmer meines Onkels hinauf, redete diesen mit einem untertänigen Büdning an, und bat ihn, dem Herrn von Kambyses, der eine Gräte verschluckt habe, seinen Beistand zu gewähren. Mein Onkel hatte zuerst Lust, eine abschlägige Antwort zu geben. Aber er besann sich, daß dieser Umstand seinen Racheplänen förderlich werden könnte, und so entschloß er sich, dem Bedienten zu folgen.

Dieser führte ihn in das Zimmer des Marquis. Herr von Kambyses saß in seinem Lehnsessel, die Ellbogen auf den Knieen, und schien im höchsten Grade beunruhigt. Die Marquise, eine hübsche Brünette von fünfundzwanzig Jahren, stand an seiner Seite und suchte ihn zu beruhigen. Beim Eintreten meines Onkels hob der Marquis den Kopf und sagte zu ihm:

Ich habe beim Essen eine Gräte verschluckt, die mir nun im Gaumen steckt; ich erfuhr, daß Sie im Dorfe seien, und ließ Sie rufen, obwohl ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, in der Überzeugung, daß Sie mir Ihre Hilfe nicht versagen werden.

Die sind wir jedermann schuldig, antwortete mein Onkel mit eisiger Kälte, den Reichen so gut wie den Armen, den Edelleuten so gut wie den Bauern, dem Bösen so gut wie dem Gerechten.



Gletscherfisch. Von Th. von Gedenbrecher.

Dieser Mensch erschreckt mich, sagte der Marquis zu seiner Frau, schick ihn fort.

Aber, sagte die Marquise, du weißt wohl, daß kein Arzt sich aufs Schloß wagen will; da du diesen hast, so wisse ihn wenigstens zu behalten.

Der Marquis fügte sich diesem Rate. Benjamin untersuchte den Hals des Kranken und schüttelte den Kopf mit bedenklicher Miene. Der Marquis erblaßte.

Was ist denn, fragte er, wäre das Uebel noch schlimmer als wir glaubten?

Ich weiß nicht, was Sie glaubten, antwortete Benjamin mit feierlicher Stimme, aber das Uebel wäre in der Tat sehr schlimm, wenn man nicht alsbald die nötigen Mittel ergriffe, um es zu bewältigen. Sie haben eine Salmengräte verschluckt, und zwar eine Gräte des Schwanzes, da wo sie am giftigsten sind.

Das ist wahr, sagte die Marquise verwundert; aber wie haben Sie das entdeckt?

Durch Besichtigung des Halses, Madame.

In Wirklichkeit hatte er dies auf ganz natürliche Weise erkannt; als er am Speisesaal vorbei ging, dessen Thür offen stand, sah er auf dem Tisch einen Salmen, dem nur das Schwanzstück fehlte, und er schloß daraus, daß die verschluckte Gräte dem Schwanz dieses Fisches angehört habe.

Wir haben nie gehört, stotterte der Marquis mit einer vor Schreck zitternden Stimme, daß die Salmengräten giftig seien.

Das verhindert nicht, daß sie es sind und zwar sehr, sagte Benjamin, und es sollte mir leid tun, wenn es die Frau Marquise be zweifeln würde, weil ich genötigt wäre, ihr zu widersprechen. Die Gräte des Salmonen enthalten, wie die Blätter des Manzenillenbaums, einen so scharfen und ätzenden Stoff, daß diese Gräte, wenn sie eine halbe Stunde länger im Schlunde des Herrn Marquis bliebe, eine Entzündung verursachen würde, deren ich nicht Herr werden könnte, und die Operation würde unmöglich.

In diesem Falle, Doktor, operieren Sie doch unverzüglich, ich bitte Sie, sagte der Marquis mehr und mehr erschreckt.

Einen Augenblick! sagte mein Onkel, die Sache kann nicht so schnell gehen, als Sie wünschen; es ist vorher eine kleine Formalität zu erfüllen.

So erfüllen Sie sie schnell, schnell und beginnen Sie.

Diese Formalität geht Sie an; Sie allein können dieselbe erfüllen.

So sag mir wenigstens, worin sie besteht, du Unglückschirurg! Willst du mich hier aus Mangel an Beifand umkommen lassen.

Ich nehme Anstand, fuhr Benjamin langsam fort. Wie einen solchen

Antrag stellen? einen solchen Antrag einem Marquis, einem Manne, der in gerader Linie von Kambyses, König von Aegypten, abstammt.

Ich glaube, Glender, daß du meine Lage benützt, um dich lustig über mich zu machen! rief der Marquis, dem die Heftigkeit seines Charakters wieder kam.

Nicht im geringsten, antwortete Benjamin kalt. Erinnern Sie sich eines Mannes, den Sie vor drei Monaten von Ihren Schergen auf Ihr Schloß schleifen ließen, weil er Sie nicht gegrüßt hatte, und dem Sie den blutigsten Schimpf zufügten, den ein Mann einem andern zufügen kann? —

Ein Mann, von dem ich mich — küssen ließ. In der Tat, das bist du; ich erkenne dich an deinen sechs Fuß drei Zoll.

Nun denn! der Mann von sechs Fuß drei Zoll, dieser Mensch, den Sie für ein Insekt ansahen, für ein Stäubchen, das Sie höchstens unter Ihren Füßen antreffen können, verlangt jetzt Genugtuung für die Beleidigung, die Sie ihm angetan.

O mein Gott! ich bin ja gerne bereit; sag wie hoch du deine Ehre anschlägst, bestimme die Summe, und ich laß sie dir sogleich auszahlen.

Glaubst du denn, Marquis von Kambyses, du seiest reich genug, um die Ehre eines rechtschaffenen Mannes zu bezahlen? Hältst du mich für einen Rechtsverdreher, glaubst du, daß ich mich ums Geld beschimpfen lasse? Nein, nein, eine Ehrengenugtuung muß ich haben. Eine Ehren- genugtuung, hörst du, Marquis von Kambyses?

Gut! es soll geschehen, sagte Herr von Kambyses, dessen Blicke an den Zeigern der Uhr hingen, und der mit Schrecken die fatale halbe Stunde enteilen sah. Ich will vor der Frau Marquise erklären, ich will, wenn Sie wünschen, schriftlich erklären, daß Sie ein Ehrenmann sind, und daß ich Unrecht hatte, Sie zu beleidigen.

Der Tausend! du hast deine Schulden bald bezahlt. Glaubst du denn, wenn man einen Ehrenmann beschimpft hat, so genüge es zuzugeben, daß man Unrecht hatte, und alles sei wieder gutgemacht? Morgen würdest du mit deiner Finkersippschaft schön lachen über den Einfaltspinsel, der sich mit diesem Schein von Genugtuung begnügte. Nein, dem Rechte der Wiedervergeltung mußt du dich unterwerfen; der Schwache von gestern ist zum Starken von heute geworden, der Wurm hat sich in die Schlange verwandelt. Du wirst meiner Justiz nicht entwischen, wie du der des Amtmanns entwischst; da gibt's keine Protektion, die dich gegen mich verteidigen könnte. Ich habe dich geküßt, du mußt mich küssen.

Hast du denn vergessen, Glender, daß ich der Marquis von Kambyses bin?

Du hast ja auch Benjamin Rathery vergessen: die Bekleidigung ist wie ein Gott — alle Menschen sind gleich vor ihr; es gibt weder große Bekleidiger noch kleine Bekleidigte.

Bedienten, sagte der Marquis, den der Zorn die vorgebliche Gefahr, in der er schwelte, vergessen ließ, führt diesen Menschen in den Hof, man gebe ihm hundert Peitschenhiebe; ich will hier ihn schreien hören.

Gut! sagte mein Onkel; aber in zehn Minuten ist die Operation unmöglich geworden, und in einer Stunde sind Sie tot.

Ei! kann ich denn nicht durch meinen Läufer einen Chirurgen in Varzy holen lassen?

Wenn Ihr Läufer den Chirurgen zu Hause trifft, so kommt dieser gerade recht, um Sie sterben zu sehen und der Frau Marquise seinen Beistand zu widmen.

Aber Sie können unmöglich so unbeugsam bleiben, sagte die Marquise. Gewährt es nicht ein größeres Vergnügen zu verzeihen, als sich zu rächen?

O Madame, erwiderte Benjamin, indem er sich mit Anmut verbeugte, ich bitte Sie zu glauben, daß ich, wenn mir von Ihnen eine solche Bekleidigung zugefügt worden wäre, keine Rachegedanken gegen Sie hegen würde.

Frau von Kambyses lächelte, und da sie einsah, daß mit meinem Onkel nichts zu gewinnen sei, sprach sie selber ihrem Gemahl zu, sich der Notwendigkeit zu fügen, indem sie ihm bemerklich machte, daß er nur noch fünf Minuten habe, um einen Entschluß zu fassen.

Der Marquis, vom Schreck überwältigt, winkte zwei Bedienten, die im Zimmer waren, sich zu entfernen.

Durchaus nicht, sagte der unbeugsame Benjamin, so ist's nicht gemeint. Bedienten! ihr sagt im Gegenteil den Leuten des Herrn von Kambyses, in seinem Namen, daß sie sich hieher zu verfügen haben; sie waren Zeugen der Bekleidigung, sie müssen Zeugen der Genugtuung sein. Die Frau Marquise allein hat das Recht, sich zu entfernen.

Der Marquis warf einen Blick auf die Uhr und sah, daß er nur noch drei Minuten habe; da keiner der Bedienten sich rührte, sagte er:

Geht doch schnell und vollführt die Befehle des Herrn Rathery; seht ihr denn nicht, daß er allein Meister ist hier für den Augenblick?

Die Bedienten erschienen, einer nach dem andern, es fehlte niemand mehr als der Haushofmeister; aber Benjamin, mit unerschütterlicher Strenge, wollte nicht anfangen, bis auch dieser zugegen war.

Gut, sagte Benjamin, jetzt sind wir quitt, und alles ist vergessen; nun will ich mich gewissenhaft Ihres Halses annehmen.

Er zog die Gräte sehr flink und geschickt heraus und gab sie dem Marquis in die Hand. Während dieser sie neugierig betrachtete, sagte Benjamin:

Ich muß Ihnen frische Lust geben.

Er öffnete ein Fenster, sprang in den Hof und war mit zwei oder drei Sätzen seiner langen Beine am Schloßtor. Während er den Berg hinabrannte, stand der Marquis am Fenster und rief:

Halten Sie, Herr Benjamin Rathery, haben Sie die Güte, meine Dankagungen, und die der Frau Marquise in Empfang zu nehmen; ich muß Sie doch bezahlen für Ihre Operation.

Aber Benjamin war nicht der Mann, der sich mit schönen Worten fangen ließ. Am Fuße des Hügels begegnete er dem Läufer des Marquis.

Landry, sagte er zu ihm, meine Empfehlungen an die Frau Marquise; und beruhigen Sie den Herrn von Kambyses in Betreff der Salmengräte: sie sind so unschuldig wie Hechtgräte, nur muß man sie nicht schlucken. Er soll seinen Hals in ein Kataplas wickeln, und in zwei oder drei Tagen wird er kuriert sein.

Sobald mein Onkel fern genug war, um von der Gewalt des Marquis nichts mehr befürchten zu müssen, wandte er sich rechts, durchschnitt den Flezer Wiesengrund mit den tausend Bächlein, von welchen er durchrieselt ist, und begab sich nach Corvol. Er wollte dem Herrn Minxit die Erstlinge seiner Heldentaten zum besten geben; er sah ihn von weitem vor seiner Türe, und indem er das Schnupftuch zum Zeichen seines Triumphs schwang, rief er:

Wir sind gerächt!

Der gute Alte sprang ihm entgegen mit der ganzen Schnelligkeit seiner kurzen dicken Beine, und warf sich in seine Arme mit einer Rührung, die nicht freudiger hätte sein können, wenn es sich um einen leiblichen Sohn gehandelt hätte. Mein Onkel sagte sogar, er habe zwei dicke Tränen über Herrn Minxits Backen laufen sehen, welche dieser zu verheimlichen gesucht habe. Der alte Doktor, der von keinem weniger stolzen und zornmütigen Charakter war, als Benjamin, wußte sich nicht zu fassen vor Vergnügen. Zu Hause angekommen, ließ er, um diesen glorreichen Tag würdig zu feiern, seine Musikanten Tusch blasen bis Abend; hierauf befahl er ihnen, sich zu betrinken, ein Befehl, der aufs pünktlichste befolgt wurde.